

März 2020

Jesuiten

Veränderung



In jedem Sakrament feiern wir Begegnung mit Jesus Christus. Eine Begegnung, die verändert, die mich immer tiefer in das Geheimnis des Leibes Christi – der Kirche führt und Gemeinschaft erleben lässt. Dieser heilsamen Veränderung dienen alle Veränderungen in der Verkündigung.

IMPRESSUM

»Jesuiten«. Mitteilungen der österreichischen Jesuiten 1/2020, Jg. 94

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Ordensprovinz
der Gesellschaft Jesu, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien,
P. Bernhard Bürgler SJ (Provinzial)

Schriftleiter: P. Klaus Schweiggel SJ

Redaktion: Maximilian Heine-Geldern SJ, Franziska Fleischer

Redaktionsadresse: Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

Kontoverbindung: Provinzprokuratour der Gesellschaft Jesu

Erste Bank

BIC: GIBAAWXXXX, IBAN: AT81 2011 1800 8030 8300

Fotos: 1, 6 KNA-Bild, 11 www.glimpses-grace.com, 14 Katharina
Lacko Fotografie, 15 Georg Nuhsbaumer, 16, 17 Servizio Fotografico
Vaticano, 23 Herder Verlag, 24, 25, 26 Comparte, alle anderen
Redaktionsarchiv

Herstellung: LDD Communication GmbH, www.ddd.at

Offenlegung: »Jesuiten« dient der Kommunikation der Österreichischen
Provinz der Gesellschaft Jesu mit ihren Freundinnen und Freunden

Informationspflicht gegenüber Interessenten (EU-DSGVO Art. 12-14)

bezüglich Datenschutz siehe: www.jesuiten.at/datenschutz

EDITORIAL

Liebe Freunde, liebe Leserinnen und Leser!

Veränderung ist ein vieldeutiges Wort. Veränderungsbedarf zu erkennen, Änderungen und Veränderung zu fordern oder einzufordern, kann Sorgen und Ängste auslösen, aber ebenso ermutigen. Etwas verändern zu wollen und/oder bereit zu sein, sich selbst zu ändern, verwandeln zu lassen, bedarf des Mutes. Denn es bedeutet ja nicht zuletzt bereit zu sein, etwas Bestehendes aufzugeben, um selbst aufzubrechen, weiterzugehen. Die Autoren dieses Heftes geben dem Ruf nach Veränderung auf verschiedenen Ebenen Resonanz. Martin Hasitschka SJ fragt nach der Bedeutung von Veränderung im Zeugnis des Neuen Testaments. Sebastian Ortner SJ berichtet von der persönlichen Betroffenheit junger Jesuiten im Blick auf die bevorstehende Neugründung einer zentraleuropäischen Ordensprovinz. P. Andreas R. Batlogg SJ stellt sich der häufig gestellten Frage, ob sich unter Papst Franziskus innerkirchlich etwas verändert hat. Georg Nuhsbaumer greift das Thema der Begleitung von Veränderungsprozessen in Organisationen auf. Und nicht zuletzt rücken die Bilder dieses Heftes der JESUITEN die Sakramente der Kirche als Heilszeichen in den Blick, als Verweis auf die lebensverändernde Begegnung mit Jesus Christus, der uns zur Umkehr ruft.

„Wir können und wir müssen lernen, Veränderung als etwas Positives zu sehen“, schreibt P. Provinzial in seinem Beitrag. Dieses Themenheft will dazu ermutigen.

Franziska Fleischer

Maximilian Heine-Geldern SJ

P. Klaus M. Schweiggel SJ (Schriftleiter)





P. Martin Hasitschka SJ

ist emeritierter Professor für neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Universität Innsbruck.

VERÄNDERUNG – EINE BIBLISCHE HOFFNUNG?

Wie die Evangelien Veränderung bezeugen

Mit Jesus kommt eine noch nie da gewesene Veränderung in die Welt, die auch zu Veränderungen in der Kirche heute ermutigt. Das öffentliche Auftreten Jesu in Galiläa beschreibt das Markusevangelium so: „Er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,14-15 – zitiert aus der revidierten Einheitsübersetzung) Durch diese „frohe Botschaft“ (euangelion) motiviert Jesus zu einer Veränderung in besonderer Art.

Mit „umkehren“ wird ein griechisches Wort übersetzt, das wir genauer mit „den Sinn ändern“ wiedergeben können. Mit „Sinn“ (nous) ist auch „Gesinnung“ gemeint, verbunden mit „Verstand“ und „Vernunft“. Die Veränderung, zu der Jesus aufruft, betrifft zuerst das Innere des Menschen, seine Gesinnung und die Art seines Denkens. Gleichsam von selbst führt das auch zu Veränderungen in seinen äußeren Lebensverhältnissen und im Zusammenleben in dem zum „Reich Gottes“ gehörenden Volk Gottes.

Parallel zum Imperativ „Kehrt um!“/ „Ändert euren Sinn!“ steht der Impera-

tiv „Glaubt!“ Beides hängt innerlich zusammen: Sinnesänderung und Glaube. Im Sinne des Matthäusevangeliums sehen die Jünger und Jüngerinnen Jesu in ihm ihren einzigen Meister und Lehrer, und sie verstehen sich untereinander als Brüder und Schwestern. Besonderes Kennzeichen ihres Zusammenlebens ist die Gesinnung des Dienens (Mt 23,8-12). Das Johannesevangelium betont an zwei Stellen, dass die an Jesus Glaubenden seine „Freunde“ (Joh 15,14-15) und sogar seine „Brüder“ (Joh 20,17) sind. Der Grund dafür ist, dass sie Anteil haben an seiner einzigartigen Gottesbeziehung. Daraus ergibt sich gleichsam von selbst, dass sie sich untereinander wie Freunde/Freundinnen und Brüder/Schwestern verhalten.

Die Evangelien bestärken uns in der Hoffnung, dass Veränderungen in der Kirche ausgehend von der Sinnesänderung der Glaubenden geprägt sind, vom Ideal der Geschwisterlichkeit. Eine Schlüsselstelle, die Hoffnung auf Veränderung bestärkt, finden wir im Brief an die Galater: „Alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich



und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3,27-28). In der Verbundenheit und Einheit mit Christus werden größte religiöse Unterschiede (jüdische und heidnische Religiosität) und stärkste soziale Gegensätze (Sklaven und erbberechtigte Kinder in einer damaligen Hausgemeinschaft) relativiert. In prophetischer Weise deutet Paulus darüber hinaus die gleiche Würde von Männern und Frauen und damit ihre Gleichberechtigung an.

Die mit „versöhnen“ und „Versöhnung“ übersetzen griechischen Wörter – katallassō und katallagē – bezeichnen im Grunde Veränderung.

In mancher Hinsicht sind wir von dieser Vision des Paulus auch heute noch weit entfernt. In seinem Brief an die Römer stellt Paulus die gesamten ethischen Unterweisungen für jene, die durch Jesus die „Barmherzigkeit Gottes“ (Röm 12,1) erfahren haben, unter das programmatische Thema: „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das

Gute, Wohlgefällige und Vollkommene!“ (Röm 12,2). Das Verhalten und die Lebenspraxis in „dieser Welt“ beginnt – ähnlich wie im Markusevangelium – mit einer Veränderung im Inneren des an Jesus glaubenden Menschen. Sie wird als „Verwandlung“ gedeutet, zu der die „Erneuerung des Denkens“ führt. Den Begriff „Denken“ (nous)

können wir auch übersetzen mit „Sinn“ oder „Gesinnung“. Der in seinem Denken und in seiner Gesinnung innerlich erneuerte und verwandelte Mensch kann „prüfen und erkennen“, was in der konkreten gesellschaftlichen Situation der „Wille Gottes“ ist. Dieser ist nicht einfach aus sozialen Gegebenheiten oder religiösen Normen ableitbar,



sondern kann von innerlich verwandelten Christen stets von neuem gesucht und erkannt werden.

Der zweite Brief an die Korinther vermittelt uns Gedanken zur Veränderung in Ausführungen über das Geschenk und den Dienst der Versöhnung (2 Kor 5,17-21). Zu Beginn sagt Paulus: „Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,17). Das Sein „in Christus“, das Leben im Daseins- und Heilsbereich Jesu, bedeutet „neue Schöpfung“, die jetzt schon beginnt.

Die Wirklichkeit der neuen Schöpfung beruht auf der versöhnenden Initiative Gottes, die so beschrieben wird: „Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat“ (2 Kor 5,18).

In überraschender Weise wendet sich Paulus dann mit einer Bitte an die Adressaten seines Briefes: „Wir bitten an Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!“ (2 Kor 5,20). Man muss

Versöhnung nicht erbitten, sondern sie sich schenken lassen. Die mit „versöhnen“ und „Versöhnung“ übersetzten griechischen Wörter (katallassō und katallagē) bezeichnen im Grunde Veränderung. Etwas wird anders gemacht und verändert (allassō). Versöhnung mit Gott lässt sich so interpretieren: Die Beziehung zwischen Gott und Mensch wird anders. Die „neue Schöpfung“ beruht auch auf einer Veränderung

in der Gottesbeziehung, und zwar aufgrund der Initiative Gottes durch und in Christus. Menschen, die selber die Versöhnung und

den Anbruch der neuen Schöpfung erfahren, werden befähigt zum „Dienst der Versöhnung“.

Die Evangelien, aber auch Paulus, bestärken uns in der Überzeugung, dass Veränderung ein charakteristisches Merkmal der Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit ist. Den äußeren Veränderungen in den Strukturen kirchlicher Gemeinschaften gehen innere Veränderungen in den an Jesus Glaubenden voraus.

Die Evangelien bestärken uns in der Hoffnung, dass Veränderungen in der Kirche ausgehend von der Sinnesänderung der Glaubenden geprägt sind vom Ideal der Geschwisterlichkeit.



Sebastian Ortner SJ

ist Jesuitenscholastiker in der österreichischen Ordensprovinz.
Er studiert derzeit Theologie in Paris.

DEN AUFBRUCH WAGEN

Am Vorabend der Neugründung einer Jesuitenprovinz

Am 27. April 2021, dem Fest des hl. Petrus Canisius – dessen Geburt vor 500 Jahren wir 2021 gedenken –, soll es so weit sein: Eine neue Ordensprovinz der Jesuiten wird das Licht der Welt erblicken. Europa Centralis – ECE ist ihr Name. Vier derzeit bestehende Jesuitenprovinzen, – die österreichische (Österreich und Südtirol), die deutsche (Deutschland und Schweden), die schweizerische (Schweiz) und die litauische (Litauen / Lettland) – sollen zu einer neuen Einheit werden. Diese tiefgreifende Veränderung hat zum Ziel, durch Bündelung der Kräfte unser Apostolat als Jesuiten besser erfüllen zu können.

Als Scholastiker (das sind die jungen Jesuiten in Ausbildung) dieser Provinzen machen wir uns Gedanken im Hinblick auf die künftige Provinz mit ihrer neuen apostolischen Landkarte und ihren neuen Strukturen. Was erwartet uns? Was erwarten wir uns von diesen Neuerungen? Welche Hoffnungen, welche Sorgen steigen dabei in uns auf? Schließlich geht es nicht nur um eine zukünftige Provinz, sondern auch um unser aller zukünftiges Leben, denn von 450 Jesuiten der neuen Provinz ECE

sind 37 unter 40 Jahre alt.

All diese Fragen standen im Zentrum des Treffens der Scholastiker, das von 2. bis 5. Jänner 2020 im Kardinal König Haus in Wien stattfand. Dort hatten wir die Möglichkeit, zwar indirekt, aber doch aktiv am Entstehungsprozess der neuen Provinz Anteil zu nehmen. Unsere Provinziäle und der Ausbildungsdelegat standen uns die ganzen vier Tage hindurch Rede und Antwort.

Einige unserer Herzensanliegen, Hoffnungen, Bedenken sowie Erwartungen, die dort zur Sprache kamen, sollen im Folgenden benannt werden.

Unsere Hoffnungen

Stimmung des Vertrauens. Hoffnungsvoll stimmt uns die dynamische und kreative Zusammenarbeit zwischen den Provinziälen in der Steuerungsgruppe, die die Neugründung der Provinz vorbereitet. Wir nehmen bei diesem Prozess eine Grundstimmung wahr, die von Vertrauen, Transparenz und Ehrlichkeit geprägt ist. Auf dieser Grundlage können selbst Meinungsverschiedenheiten und Konfrontation zu konstruktiven Ergebnissen führen. Wir freuen uns außerdem über die Offen-



heit und das Vertrauen der Provinziäle uns gegenüber, das wir in diesen Tagen erlebt haben.

Gestärktes Kommunitätsleben. Dass in der neuen Struktur den Kommunitäten besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, stößt unter uns auf Anklang: „Die Cura der Kommunitäten tut uns gut“, formulierte einer der Scholastiker. Ein anderer erinnert an die regula socii: „Wünschenswert wäre es, wenn nicht alle 37 Mitbrüder, die jetzt unter 40 Jahre alt sind, auf die jetzt bestehenden 35 Kommunitäten aufgeteilt werden, sondern durchaus auch zu zweit, zu dritt an einem Ort leben und arbeiten könnten.“ Das Zusammensein zwischen unterschiedlichen Generationen sehen wir aber auch als eine Chance.

Apostolische Freiheit. Wir Jesui-

tenscholastiker haben den Traum: In der neuen Provinz ECE soll es eine größere apostolische Freiheit geben im Hinblick auf unsere bestehenden Werke. Verkündigung und Soziales sollten einen höheren Stellenwert einneh-

men. Als besonders wichtig, bringt es einer von uns auf den Punkt: „Wir müssen

Freiheit für Neues schaffen, Raum für neue, prophetisch-kerygmatische Initiativen“.

Unsere Bedenken

Neuaufbruch? Eine Sorge, die mehrfach zum Ausdruck gekommen ist, besteht darin, dass es zu wenig Spielraum für Neues geben könnte. „Wir können uns fragen, warum wir an einem bestimmten Ort einem bestimmten Apostolat nachgehen. Aber ziehen

Schließlich geht es nicht nur um eine zukünftige Provinz, sondern auch um unser aller zukünftiges Leben.

wir einen Neuaufbruch als Möglichkeit überhaupt in Betracht?“, fragt einer. Und ein anderer: „Hat die ECE-Struktur nicht eine konservierende Funktion? Ist sie eine Struktur, die uns gefangen hält in der Verwaltung des Ist-Zustandes?“. Ein anderer Scholastiker hat den Eindruck, „dass es noch keine konkreten Ansätze gibt, die Vision, die in die Zukunft weist, umzusetzen.“

Die universellen apostolischen Präferenzen. Angestoßen durch eine Anfrage diskutierten wir darüber, warum die Felder der neuen apostolischen Landkarte nicht einfach mit den für den ganzen Orden vor kurzem festgelegten apostolischen Präferenzen – Unterscheidung und Geistliche Übungen; An der Seite der Armen sein; Junge Menschen begleiten; Einsatz für die Schöpfung – identisch sind.

Demgegenüber wurde zu bedenken gegeben, dass die Präferenzen zu wenig pragmatisch seien als dass sie sich direkt ins Operative übersetzen ließen. Daher müssen sie als Ideen erst konkretisiert werden.

Unsere Erwartungen

Bessere Kommunitätskultur. Ein Scholastiker hat mit Blick auf das Jahr 2027, in dem der erste Provinzial sein Amt beenden wird, folgende Erwartun-

gen: „Ich denke, wir werden 2027 eine bessere Kommunitätskultur haben als jetzt. Es wird auch weniger Kommunitäten geben. Wichtig ist mir, dass wir das wertschätzen, was wir tun, und unsere Hausaufgaben erledigen. Wenn ich uns so sehe, traue ich uns doch einiges zu!“

In einem kleineren Boot. Ein Scholastiker zeichnet folgendes Bild von seiner Zukunftsvision: „Wir kommen uns jetzt so vor wie in einem großen Boot, das gut verankert ist, vielleicht zu gut. 2027 sind wir dann wohl ein kleineres Boot, die Wellen der Zeit werden dann vielleicht höherschlagen, das Segel wird sich stärker blähen, unser Kompass wird jedoch einen klaren Kurs vorgeben!“

Tanzen wir! Ein anderer sieht im Bild des Tanzens eine wünschenswerte Vision unserer zukünftigen Zusammenarbeit in der Provinz ECE: „Mein Traum ist, dass wir als Jesuiten tanzen lernen. Damit meine ich: Wenn ich tanze, bin ich ganz bei der anderen Person, ganz bei mir und bei der Musik. Als Jesuiten tanzen wir miteinander und mit anderen zur Musik Gottes. Es ist wichtig, die große Gruppe zu spüren. Es geht darum, dass wir gemeinsam tanzen und feiern können!“





P. Andreas R. Batlogg SJ

ist Theologe, Autor und Publizist. Er arbeitet in der Cityseelsorge an der Jesuitenkirche St. Michael, München, mit.

PROZESSE ANSTOSSEN STATT RÄUME BESETZEN

Hat sich unter Papst Franziskus kirchlich etwas verändert?

„Wenn wir wollen, dass alles so bleibt, wie es ist, muss sich alles verändern“: Papst Franziskus zitiert diesen „rätselhaften Ausdruck“ nur. Aber damit macht er ihn sich aber zu eigen. Der Satz stammt von dem italienischen Schriftsteller Giuseppe Tomasi di Lampedusa – aus seinem einzigen posthumen Roman „Der Leopard“ (1958). Franziskus erwähnte ihn in seiner Ansprache beim Weihnachtsempfang für die Römische Kurie, also seine engsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das war am 21. Dezember 2019. Veränderung hat für Franziskus – er bezog sich dabei auf den von ihm heiliggesprochenen John Henry Newman († 1890) – mit „Bekehrung“ und „innerer Verwandlung“ zu tun.

Hellsichtig analysiert Franziskus: „Es geschieht oft, dass man die Veränderung lebt, indem man sich darauf beschränkt, ein neues Kleid zu tragen, aber in Wirklichkeit so bleibt, wie man vorher war.“ Ein Hemd ist schnell gewechselt. Die Veränderungen, die dieser Papst im Blick hat, sind viel tiefgreifender. Sie sollen, um im Bild zu bleiben, unter die Haut gehen – nachhaltig.

Hat sich in den letzten sieben Jahren etwas in der Kirche verändert? Ich meine: enorm viel! Schon rein atmosphärisch: Homosexualität, Zölibat, Frauenweihe – man kann darüber reden, ohne Maulkorb. Klima- und Zukunftsfragen: Franziskus hat mit „Laudato si“ (2015) seine „Sorge um das gemeinsame Haus“ ausgedrückt, lange vor Greta Thunberg. All das verkennt, wer Franziskus einen „Ankündigungspolitiker“ nennt, seine Gesten und Zeichen als bloße „Symbolpolitik“ verunglimpft oder ihn längst als „ausgebremsten Reformier“ abgeschrieben hat.

Franziskus will auf vielen Ebenen neue Zugänge schaffen – und keine theologischen Quasilösungen oder pastorale Schlupflöcher produzieren. Kein päpstliches Dokument seit „Humanae vitae“, der „Pillenenzyklika“ von 1968, hat so viel Staub aufgewirbelt und innerkirchlichen Widerstand ausgelöst wie das nachsynodale Schreiben „Amoris laetitia“ (2016). Es wurde auf eine Fußnote reduziert: die Frage der Zulassung zum Kommunionempfang für wiederverheiratete Geschiedene. Dabei warnte er genau davor, „alles



weiß oder schwarz“ zu sehen und sich damit Wege zu „versperren“.

Mit einem Federstrich könnte Franziskus den Zölibat freistellen. Oder das Frauenpriestertum einführen. Er tut es nicht. Warum kein Machtwort? Weil Reformen nichts taugen, solange nicht zuerst Herzen angerührt, Mentalitäten verändert, Einstellungen überprüft werden: „Unterscheidung der Geister“! Franziskus ist davon überzeugt: Das geht – anders denken, anders reden. „Zeugen eines anderen Handelns“ zu sein, das wünscht er sich nicht nur von Ordenschristen. „Prophetische Existenz“ – ein Merkmal für alle in der Kirche.

Reformen brauchen Zeit. Synodale Vorgänge dauern. Keine Hauruck-Aktionen! Franziskus ermutigt und motiviert. Die Kurienreform zieht sich zwar in die Länge. Der „Turbo-Papst“ will aber nichts im Alleingang machen. Er ist auf loyale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewiesen, die seinen

Kurs mittragen: auf den einzelnen zu schauen, besonders auf den verwundeten, den ausgegrenzten, den marginalisierten Menschen – anstatt auf starren Prinzipien zu beharren. Das ist für manche „Christentum light“. Franziskus – ein „Häretiker“? So ein Unsinn!

In seiner Weihnachtsansprache nahm Franziskus einen Gedanken aus „Evangelii gaudium“ auf, seinem ersten programmatischen Apostolischen Schreiben vom November 2013: „Wir müssen eher Prozesse in Gang bringen als Räume besetzen.“ Er warnte vor der „Haltung der Starrheit“: „Die Starrheit kommt von der Angst vor Veränderung.“ Gleichwohl: Was Franziskus anstößt, muss sich auch in der Organisationskultur und -struktur der Kirche abbilden, um nicht wirkungslos zu bleiben. Mehrmals schon hat Franziskus, etwa beim Thema Missbrauch, Recht geschaffen und das Kirchenrecht revidiert oder ergänzt. Es passiert viel. Man muss es sehen wollen!





Georg Nuhsbaumer

ist Theologe, Organisationsentwickler, Führungskräfte-Trainer und Coach, Leiter des Bereichs „Christlich inspirierte Führung und Organisationskultur“ im Kardinal König Haus in Wien.

VERÄNDERUNGSPROZESSE BEGLEITEN

Organisationen als lebendige soziale Systeme verstehen

Probieren Sie es aus! Welche unterschiedlichen Gefühle löst es bei Ihnen aus, wenn Sie sich vorstellen, dass jemand zu Ihnen sagt: „Du hast dich angepasst.“, „Du hast dich verändert.“ oder „Du hast dich entwickelt.“ So wie vermutlich bei Ihnen durch diese Begriffe unterschiedliche Ebenen angesprochen werden, so geht es auch Organisationen, wenn man diese als lebendige soziale Systeme versteht. Im Begleiten von Prozessen in Organisationen begegnet man allen drei Dimensionen. Anpassung meint dabei die Fähigkeit, auf Anforderungen von außen entsprechend zu reagieren. Der Impuls dazu geht also primär nicht von der Organisation selbst aus. Solche Anpassungsleistungen sind in Organisationen immer wieder notwendig. Um dazu fähig zu sein, bedarf es eines guten Kontaktes zu relevanten Umwelten der Organisation. Veränderung im Kontext von Prozessen in Organisationen haben eher die Dimension des Machens und sind auf ein bestimmtes Ziel hin ori-

Du hast dich angepasst.

Du hast dich verändert.

Du hast dich entwickelt.

entiert. Mit einer bestimmten Absicht wird auf Strukturen, Prozesse und Ressourcen so Einfluss genommen, dass das intendierte Ergebnis möglich wird. So verstanden ist Veränderung aber nur in den unmittelbar plan- und realisierbaren Bereichen der Organisation möglich. Die Fähigkeit dazu ist ein wesentliches Zeichen von Lebendigkeit einer Organisation. Charakteristische Dynamiken von Veränderungsprozessen sind dadurch bedingt, dass in einer Organisation

nie alle Betroffenen die gleiche Perspektive auf das mögliche Zielbild von Veränderung haben. Das ist in einer arbeitsteiligen Organisation durch den notwendigen Fokus auf den je eigenen Bereich und dem damit einhergehenden unterschiedlichen Blick auf die Gesamtorganisation bedingt. Mit der nicht gegebenen Gesamtsicht auf das Ziel der Veränderung fehlt aber auch die Motivation für Veränderung. Gleichzeitig bedeutet jede Veränderung auch Abschied und Verlust von Dingen und Vorgehensweisen, die



sich über einen gewissen Zeitraum bewährt haben und wertvoll waren. Umso weniger diese beiden Aspekte berücksichtigt werden, umso größer ist oft der Widerstand gegen Veränderung. Entwicklung eines lebendigen sozialen Systems drückt noch eine andere Dimension aus. Um Identität oder Kultur einer Organisation weiterzuentwickeln, braucht es andere Prozesse und auch ein anderes Tempo als bei Umstrukturierungen. Wie Menschen in einem Unternehmen miteinander umgehen, wie sie den Grund-

Mit der nicht gegebenen Gesamtsicht auf das Ziel der Veränderung fehlt aber auch die Motivation für Veränderung.

auftrag mittragen und sich an dem Gesamten der Organisation beteiligt fühlen, kann man nicht unmittelbar „machen“. Entwickeln bedeutet außerdem, das Bestehende und Vorhandene einzubeziehen, aber das darüber hinausgehende Potential wahrzunehmen und etwas „werden“ zu lassen. Grundlage für dieses Verständnis von Entwicklung in Organisationen ist ein Menschenbild, das davon ausgeht, dass Menschen fähig sind zu reflektieren, selbst Lösungen zu entwickeln und diese umzusetzen.



Entwicklungen gehen immer von Subjekten aus. Es geht dabei also um ein Vertrauen auf die Entwicklungsfähigkeit von Menschen und darum, diese als entscheidende Ressource der Organisation wahrzunehmen. Entwicklung ist zwar nicht nur ein reibungsloses Wachstum, sondern auch mit Hürden verbunden, dennoch ist sie gleichzeitig geprägt von der Lust auf Neues. Im Begleiten von Prozessen von Organisationen ist es hilfreich, diese drei Dimensionen – Anpassung, Veränderung, Entwicklung – zu differenzieren, alle drei zu berücksichtigen und um ihre gegenseitige Wechselwirkung zu wissen. Strukturveränderungen wirken nämlich immer auch auf die

Menschen, die Kultur und die Identität einer Organisation. Die Weiterentwicklung des Grundauftrages hat immer auch strukturelle Konsequenzen. Im Gesamtkontext einer Organisation ergänzen Anpassung, Veränderung und Entwicklung einander, wenn sie von einer entwicklungsorientierten Grundhaltung getragen werden und somit Menschen in der Organisation die Möglichkeit gegeben wird, selbst an der Transformation der Organisation beteiligt zu sein und gestalterisch mitzuwirken.

► LITERATURHINWEIS

Walter Häfele (Hg.), *OE-Prozesse initiieren und gestalten*, Bern 2007



DER PROVINZIAL

P. Bernhard Bürgler SJ

Liebe Freundinnen und Freunde der Gesellschaft Jesu!

The only person who likes change is a wet baby – die einzige Person, die Veränderung mag, ist ein nasses Baby.

Ganz so, wie Mark Twain meint, ist es nun doch nicht. Doch er trifft was.

Auch wenn wir keine großen Freunde von Veränderungen sind, so kommen wir doch nicht darum herum. Veränderungen gehören zum Leben dazu, ja das Leben ist Veränderung. Ohne Veränderung würden wir auf der Stelle treten – Entwicklung und Wachstum wären unmöglich.

Veränderungen lösen Unsicherheit, manchmal sogar Angst aus. Mit dem Vertrauten kennen wir uns aus, Neues wirkt zunächst oft bedrohlich. Das ist ganz normal. Wichtig scheint mir, dass wir uns von diesen Gefühlen und Impulsen nicht beherrschen lassen.

Wir können und wir müssen lernen, Veränderungen als etwas Positives zu sehen. Veränderungen tragen die Chance zur Verbesserung der bestehenden

Situation in sich.

Es gilt sich nicht als Opfer von Veränderungen zu fühlen, sondern Agenten der Veränderung zu sein. Veränderung ist ein Instrument der aktiven Lebensgestaltung.

Veränderungsprozesse betreffen unser aller persönliches Leben. Aber nicht nur. Sie betreffen auch Institutionen und Organisationen.

To better serve the universal mission – so beschrieb unser Generaloberer das Warum und das Woraufhin der kleinen und großen Veränderungen, die das Zusammenwachsen der Jesuitenprovinzen Deutschland, Österreich, Schweiz und Litauen mit sich bringt. Um besser unserer Sendung dienen zu können – hier und jetzt, heute, in einer veränderten Welt und Kirche.

Es ist ein herausforderndes, interessantes, aufregendes, lohnendes und schönes Projekt.

Es wird auch uns verändern.

IMPULS

Weltweit fordern unzählige junge Menschen, inspiriert von einer zierlichen Schwedin, Veränderung ein: Schluss mit oberflächlichen Retuschen, sondern endlich der Wandel zu einem nachhaltigen Umbau von Technik, Ökonomie, Gesellschaft! Die Energie-, Ernährungs-, Mobilitätswende wird seit 30 Jahren debattiert. Doch warum geht „Die große Transformation“ (U. Schneidewind) so zäh vor sich?

Eigenartig: Veränderung, im Großen und im Kleinen, wird ersehnt – aber auch gefürchtet. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Sich ständig neu erfinden, schafft niemand. Bequemlichkeit und Egoismus regen sich. So kann es gut sein, dass der Ruf „Du musst dein Leben ändern!“ folgenlos bleibt.

Die „große Transformation“, die Jesus einfordert, heißt Umkehr (metanoia, vgl. Mk 1,15). Damit sie nachhaltig wird, braucht sie Tiefgang. Die Umgestaltung setzt die Abkehr von destruktiven Mustern (nach innen und nach außen) voraus. Sie verläuft unterschiedlich: Schritt für Schritt, ruckweise, zögerlich, in Brüchen, überraschend. Der Lockruf des Heiligen Geistes passt sich der individuellen Seelenlandschaft an und ereignet sich mitten im Leben. Phasen fruchtbarer innerer Arbeit folgt (vermeintliche oder echte) Stagnation. Es geht um nichts weniger als um eine „Gottesgeburt“: Das Kind Gottes in uns will zur Welt kommen, in zahlreichen Geburten. Manchmal „fehlt die Kraft zum Gebären“ (Jes 37,3). Dennoch: Nach und nach gestaltet sich der neue Mensch aus, wird „in das Bild Christi verwandelt“ (2 Kor 3,18). Im Privaten bleibt das alles nicht. Wer sich persönlich verwandeln lässt, trägt bei zur großen Transformation der Welt.

Christoph Benke



AUS UNSEREM ORDEN

GRAZ

Die Adventzeit war durch Gottesdienste, Einkehrtage und Exerzitien geprägt: **P. Wolfgang Dolzer** feierte im Rahmen des vorweihnachtlichen Treffens unserer in Graz lebenden Altschüler die Messe, während **P. Toni Witwer** für den „Einkehrtag im Advent“ des Akademikerverbandes im Stift Vorau war. Die nach der Diakonatsweihe in Seckau beginnenden Jahresexerzitien der Seminaristen wurden von **P. Thomas Neulinger** in Maria Luggau und **P. Witwer** in St. Lambrecht begleitet. Beim festlichen Mittagessen am Christtag konnten wir erstmals **Br. Peter Paschek** im John-Ogilvie-Haus begrüßen, der seit Ende November im Annaheim der Kreuzschwestern wohnt und neu zur Grazer Jesuitenkommunität gehört.

INNSBRUCK, KOLLEG

Die Zukunftswerkstatt Innsbruck, unter der Leitung von **P. Helmut Schumacher**, hat mit ihrem Programm schon begonnen (www.zukunftswerkstatt-innsbruck.org). Die Bauarbeiten im Kolleg (Meditationsraum, Gästezimmer, Küche und Speisezimmer, ...) sind fast abgeschlossen.

P. Stanley Tirkey aus Indien ist bei uns am 8. Oktober 2019 angekommen und hat mit dem intensiven Deutsch-

training begonnen. Er wird ein Doktorat in katholischer Theologie machen. **P. Allan Ggita** ist nach Abschluss seines Theologiestudiums nach Nairobi zurückgekehrt, wo er nun im Provinzialat arbeiten wird. **P. Arok Swamy** hat sein Doktorat in Soziologie abgeschlossen und ist nach Indien zurückgekehrt, um dort zu unterrichten.

Am 7. Dezember 2019 hat das traditionelle Hausfest der mk stattgefunden – mit Gottesdienst und großem Fest im Refektor des Jesuitenkollegs.

Am 16. Dezember 2019 wurde der Karl-Rahner-Preis an Dr. Joachim Jakob (Salzburg/Linz) für eine außergewöhnlich gute Dissertation über das syrische Christentum und den frühen Islam verliehen.

Am 24. Dezember 2019 wurde allen Gefangenen in der Justizanstalt Innsbruck ein Weihnachtspaket in die Hafträume gebracht. In der Jesuitenkirche wurden dafür 180 Pakete gesammelt, weitere 320 wurden in anderen Pfarren zusammengestellt.

Am 19. Jänner 2020 hat Frau Elfriede Oeggel in der Krypta der Jesuitenkirche inspirierende Texte von P. Raymund Schwager SJ gelesen.

INNSBRUCK, CANISIANUM

Am 12. Dezember feierte die Ge-

meinschaft des Canisianums ihren jährlichen Adventabend für Alt-Canisianer, Wohltäter und Freunde des Hauses. Wie jedes Jahr bestand der Abend aus zwei Teilen: Er begann mit weihnachtlichen Gesangsdarbietungen der verschiedenen Kulturgruppen und einzelner Canisianer in der Hauskapelle. Danach trafen sich alle im Speisesaal der Jesuiten zu einem gemütlichen Beisammensein bei Glühwein, Punsch und Keksen.

Zwei weitere Kandidaten, einer aus der Elfenbeinküste und der andere aus Nigeria, sind nach langer Zeit des Wartens auf das Einreisevisum gut im Canisianum angekommen und haben mit großem Erstaunen den ersten Schnee in ihrem Leben gesehen.

Über die Weihnachtsfeiertage halfen viele unserer Studenten in ihren Patengemeinden aus oder waren an anderen Orten im pastoralen Einsatz.

Unseren Einkehrtag am 11./12. Jänner 2020 gestaltete **P. Martin Haisitschka** zum Thema „Beginn von Jesu Wirken“. Auch die Seminaristen aus Innsbruck und Linz nahmen daran teil. Zwei geistliche Impulse, die Vesper, Anbetung, Laudes und die Möglichkeit zur Beichte dienten der Erneuerung des Geistes und der Kräftigung auf dem Weg des Lebens.

P. Rektor Andreas Schermann machte Ende Jänner einen „Nachbarschaftsbesuch“ in der Tagesheimstätte der Caritas für Schwerstbehinderte, die sich im selben Gebäudekomplex wie das Canisianum befindet.

Im Februar leitete **P. Spiritual Josef Thorer** zwei Exerzitenkurse für die Canisianer und Seminaristen.

P. Studienpräfekt Edmund Rungaldier begleitete und beriet die Studenten in den persönlichen Semestergesprächen in allen ihren Studienangelegenheiten.

LINZ

Am 15. Dezember – Sonntag „Gaudete“ – feierten wir im Alten Dom einen Dankgottesdienst zum Abschluss der Turmhelmsanierung. Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer stand der Hl. Messe vor. Die musikalische Gestaltung oblag dem Landesjugendchor Oberösterreich. Viele Menschen feierten den Gottesdienst mit anschließender Agape mit. Bezaubernde Klänge der Brucknerorgel und meditative Texte zum Thema „Stille“ hörte man an den Mittwochabenden im Advent. Zusammen mit den beiden Asylantenfamilien, die bei uns wohnen, haben wir den Weihnachtsabend verbracht. In den Weihnachtsferien begleitete **P. Johan-**

nes Herz Exerzitionen im Haus der Elisabethinen auf dem Freinberg, **P. Josef Kazda** auswärts. Mitte Jänner waren die Studentinnen, die bei uns im Haus wohnen, zum Mittagessen zu Gast. In der zweiten Jännerhälfte freuten wir uns herzlich über **Provinzial P. Bernhard Bürgler**, der zur alljährlichen Visite zu uns kam.

NOVIZIAT

Der Dezember begann für beide Jahrgänge mit Exerzitionen. Die Zweitjährigen waren in Gries und die drei Erstjährigen wurden vom Novizenmeister in Nürnberg begleitet.

Weitere Themen waren unter anderem die Auseinandersetzung mit den Apostolischen Präferenzen sowie die Vorbereitung des Internationalen Noviziat-Treffens im August 2020 in Nürnberg.

Den Jänner und Februar verbrachten die Novizen in den Sozial- und Pastorexperimenten. **Daniel Weber** hat in den europäischen Schulen und in der Chapelle pour l'Europe in Brüssel gearbeitet.

WIEN

P. Klaus Schatz arbeitet im Provinzarchiv an einem Werk über die Geschichte der österreichischen Ordensprovinz.

Vor dem Fest der Unbefleckten Empfängnis wurde im Kollegium Kalksburg das traditionelle Hausfest gefeiert.

P. Markus Inama war Hauptzelebrant und Festprediger. **P. Hans Brandl** leitete die Musikgruppe, die den Gottesdienst gestaltete. Ende Jänner wurde dort in beiden Schulen das Fest der Achtsamkeit, bei dem **Provinzial P. Bernhard Bürgler** und viele Jesuiten mitwirkten, gefeiert.

In der Jesuitenkirche werden Orgelkonzerte sehr geschätzt. Im Advent waren es die sonntäglichen „Abendstunden“ und am 31. Dezember zum ersten Mal ein Orgelkonzert zu Silvester, als „Organ Firework“, mit Roman Hauser und Hannes Marek. Im Jänner war die Kommunität zu Gast bei der Caritas-Gemeinde im 2. Bezirk.

Ende Dezember und Anfang Jänner waren bei einem Treffen mit **Provinzial P. Bernhard Bürgler**, bei einem Scholastikersymposium und einem Treffen der Steuerungsgruppe der zukünftigen ECE-Provinz 50 Mitbrüder im Kardinal König Haus und in der Jesuitenkommunität zu Gast. **P. Josef Maureder** begleitete mehrere Exerzitenkurse und Ausbildungslehrgänge im Kardinal König Haus.

BUCHTIPP

Anlässlich des „Synodalen Weges“ offensichtlich, den die Katholische Kirche Deutschlands (leider nur diese) dieser Tage begonnen hat, fast 50 Jahre nach der Würzburger Synode 1971-75, ist Rahners 1972 erschienene, als Hilfe für die Synode gedachte Schrift neu aufgelegt worden.

Michael Seewald dazu: „... kaum einer, vermutlich gar keiner (seiner) Impulse ... wurde (damals) umgesetzt“. Nach einer kritischen Würdigung meint er desungeachtet, dass „das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Denn die kirchliche Lage der Gegenwart gibt Rahner in der Grundthese seines Buches recht“.

Um ein Grundkonzept für die Synode zu entwerfen, sah Rahner Mut erforderlich: den Mut, Schwerpunkte zu setzen. Einer seiner wesentlichsten Schwerpunkte für eine Kirche der Zukunft ist zusammengefasst im Begriff und Desiderat einer „Kirche von unten“ – zu finden nicht nur in den ganz offenkundig einschlägigen Abschnitten wie „Entklerikalisierte Kirche“, „Kirche von der Basis her“, „Demokratische Kirche“. So anstößig diese Überschriften nach wie vor klingen, so sehr ist Rahner der Sache nach Recht zu geben. Die unreflektierte oder bewusst aufrecht erhaltene Anschauung und Festmachung der Kirche in zwei Lagern, Amt und „Laien“, gehört zu ihren heute schlimmsten Übeln (Anm. Rez.). Im gemeinsamen Christsein aller als Kirche Berufenen – „Laien“, „sogenannte Laien“, sind für Rahner vorab Christen – liegt ihr primäres Potential, das, sollen nicht der Geist und die Dynamik in ihr gehemmt werden, vom Amt viel mehr freizugeben ist, als das zur Zeit noch der Fall ist.

„Hoffentlich gibt es bessere Vorschläge“ als meinen, so Rahner im Buch einmal. Wenn nicht, dann möge man sich doch mit dem seinen befassen. Vielleicht lässt sich diesmal der Mut aufbringen, sich dem einen oder anderen seiner Themen neu zu stellen.

P. Elmar Mitterstieler SJ

Karl Rahner: Strukturwandel in der Kirche als Aufgabe und Chance. Mit einer Einleitung von Michael Seewald, Herder, 2019, 167 S., Euro 18,60 [A]





COMPARTE

Kaffee und Kakao für Veränderung

P. José Alejandro Aguilar SJ

ist Mitarbeiter bei Comparte und Leiter der Villa Loyola, einer Kaffeefinca in Kolumbien.

Vor einigen Jahren haben die Sozialzentren der Jesuiten in ganz Lateinamerika einen Prozess der Zusammenarbeit begonnen, der sich vor allem mit der Frage nach nachhaltigen und sozialverträglichen Alternativen in der wirtschaftlichen Produktion beschäftigt. Wirtschaft und Produktion sollten den Herausforderungen standhalten, die eine gerechte und solidarische Entwicklung mit sich bringen würde, und die Bedürfnisse der armen und ausgegrenzten Menschen berücksichtigen. So entstand COMPARTE („Teile!“)

COMPARTE steht für Veränderung, für alternative Wirtschaftsproduktionsformen in Lateinamerika, die die Lebensverhältnisse der Menschen, Familien und Produzenten verbessern sollen, die meist von Armut und Exklusion betroffen sind. Das Netz besteht aus 19 Einrichtungen und arbeitet seit 2011 daran, alternative Entwicklungen zu finden und zu fördern. Teil des Netzwerks sind soziale Organisationen, Universitäten, Stiftungen, öffentliche Verwaltungen und Firmen. Sie arbeiten an einem Austausch von Erfahrungen und Methoden und fördern die Zusammenarbeit zwischen den Institutionen. Nachdem innerhalb des Netzwerks lange nach ökonomischen Alternativen sowohl in der Literatur als auch

in der Praxis gesucht wurde und keine passenden Methoden gefunden wurden, definierten die Mitwirkenden acht Kriterien, die die Arbeit von COMPARTE begleiten und Produktionsprozesse im Vergleich zu anderen ökonomischen Produktionsformen verändern sollten:

Im Vordergrund der Kriterien steht, das Leben und das Lokale zu verteidigen und den Menschen die Möglichkeit zur Partizipation und Diskussion zu geben sowie sich für kollektive Konstruktionen einzusetzen. Die Schätze der Natur und die Vielfalt werden dabei nicht zerstört, sondern zurückgewonnen, indem die Güter auf eine gerechte und nachhaltige Weise zum Einsatz kommen. Priorität ist es, ein gutes Leben für alles zu schaffen und vor allem auch die Rolle der Frauen zu stärken. Insgesamt ist COMPARTE in 10 Ländern aktiv: in Mexico, Nicaragua, El Salvador, Guatemala, Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien, Paraguay sowie Cuba und Brasilien und produziert dort in 14 Sozialzentren, die Kleinunternehmen, Familien und ausgegrenzte Produzenten in der Stadt unterstützen, eine Plattform für Austausch bieten, technischen Beistand zur Seite stellen und je nach der Realität vor Ort Hilfe anbieten.

Konkrete Beispiele für Produkte, die hinter der Arbeit von COMPARTE



stecken, sind organischer Kaffee, der in Kolumbien produziert wird, nachhaltiger Tourismus und die Existenz von Kleinstunternehmen, qualitativer Kakao- und Gemüseanbau in Brasilien, Sesam in Paraguay, Honig aus Bolivien und viele weitere Produkte, wie Getreide in Form von Mais und Reis. Außerdem werden auch Textilien, Seife und andere Handwerkskünste in den teilnehmenden lateinamerikanischen Ländern hergestellt und verarbeitet.

Die wichtigsten Protagonisten sind Produzentenfamilien auf dem Land, indigene und afrostämmige Völker in der ländlichen Umgebung, aber auch Produzenten aus der Stadt, die mit Armut und Exklusion zu kämpfen haben. Insgesamt können etwa 56.000 Menschen durch die wirtschaftlichen Produktionsinitiativen von COMPARTE profitieren. Davon sind 55% Frauen und 80% stammen aus dem ländlichen Raum.

Das oberste Ziel ist es, Methoden anzuwenden, die alternativ und nach-

haltig sind und eine Veränderung im Vergleich zu aktuellen Entwicklungsformen für die Menschen vor Ort bedeuten. Jeder neue Weg soll Türen öffnen und in Harmonie mit der Natur sein.

2017 hat COMPARTE ein neues Projekt gestartet. In Kooperation mit den Universitäten bieten sie einen Kurs an, der später den Teilnehmern dabei helfen soll, ein eigenes soziales Geschäft aufzubauen. Zu den Inhalten des Kurses gehören technische Assistenz und Begleitung bei den sozialen Produktionsinitiativen des Netzwerks COMPARTE: Vorbereitung, Bildung und Entwurf, die Durchführung und Nachbereitung des Projektes – in allen Phasen werden die Teilnehmer unterstützt. Dieses Programm zielt speziell darauf ab, Menschen in ländlichen Gebieten, deren Möglichkeiten zu produzieren durch Armut und Exklusion untergraben werden, durch die Produktionsaktivitäten Einkommen und nachhaltige Lebensmöglichkeiten zu bieten.

PROJEKTFÖRDERUNG

Gemeinsam Alternativen für ein gutes Leben finden

Was haben Bananen in Peru mit handgefertigten Schuhen in Ecuador zu tun? Nichts und doch ziemlich viel. „Bei einem Treffen der lateinamerikanischen Sozialzentren haben wir festgestellt, dass die Dinge nicht gut laufen. Die Menschen, mit denen wir arbeiten, haben keine Chance, die Produkte, die sie herstellen, gut zu verkaufen, ihren Kindern den Schulbesuch zu ermöglichen. Also haben wir entschieden, dass wir etwas anderes tun müssen. Wir helfen den Menschen, in Kooperativen zusammenzuarbeiten, Kontakt mit den lokalen Regierungen und dadurch Fördermittel zu bekommen. Im Erfahrungsaustausch können wir voneinander lernen und Konzepte weiterentwickeln,“ erzählt mir der kolumbianische Jesuit Joe Aguilar SJ bei seinem kurzen Besuch in Wien. Dass dieses Konzept funktioniert, sehen wir auch an unserem langjährigen Projektpartner in Peru. COMPARTE kommt von „teilen“: Erfahrung teilen, Wissen teilen, gemeinsam mehr Einfluss haben und

nicht jeweils bei null zu beginnen. Das Wort „netzwerken“ ist in aller Munde, die Jesuiten haben es nicht neu erfunden. Aber es funktioniert und wird immer wichtiger, fördert aktive Teilhabe und sozialen Zusammenhalt. „Manchmal müssen wir auch Fische verschenken, um akute Not zu lindern“, sagt P. Joe. Aber vor allem geht es COMPARTE darum, die Menschen zu befähigen, selbst zu fischen – gemeinsam und mit Aussicht auf Erfolg.

Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende die einzelnen Kooperativen und Sozialzentren des Netzwerkes zu fördern.

Danke für Ihre Unterstützung!
Mag. Katrin Morales
Geschäftsführerin der Jesuitenmission

Spendenkonto
MENSCHEN FÜR ANDERE
AT94 2011 1822 5344 0000
Verwendungszweck: Comparte



VERANSTALTUNGSHINWEISE

LINZ

Geistlicher Abend

jeden Donnerstag, außer an
Feiertagen und in den Ferien

18.30 Uhr: Stille Anbetung

19.30 Uhr: Eucharistiefeier mit

einem geistlichen Impuls

Leitung: P. Peter Gangl SJ

Ignatiushaus (Alter Dom)

Eingang Domgasse 3, 4020 Linz

WIEN

treffpunkt:jesuitenweltweit

27. März 2020

P. Klaus Vähröder SJ, Leiter der Jesui-
tenmission, und Sara Gratt berichten
von ihrem Besuch bei Projektpartnern
in Indien und dem Treffen mit

P. General Arturo Sosa SJ.

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

INNSBRUCK

Kurzexerzitien

20. bis 22. März 2020

In die Stille hören und das eigene
Leben lesen lernen.

Zukunftswerkstatt Innsbruck

Sillgasse 6, 6020 Innsbruck

Taizé

06. bis 09. April 2020

Mit jungen Leuten aus aller Welt Ostern
feiern.

www.taize.fr/de

Magisfestival am Jesuitenkolleg in Innsbruck

20. bis 24. Mai 2020

Spirituell, politisch, sportlich, musikalisch,
chillig. Für alle zwischen 15 und 30 Jahre.

www.mk-innsbruck.at/magis-infos

Sillgasse 6, 6020 Innsbruck

Bergwochenende

12. bis 14. Juni 2020

Raufkommen und die Kraft der Berge
spüren.

Zukunftswerkstatt Innsbruck

Sillgasse 6, 6020 Innsbruck

KONTAKT

Helmut Schumacher SJ, +43 664 6217173

office@zukunftswerkstatt-innsbruck.org

www.zukunftswerkstatt-innsbruck.org

www.jesuiten.at

